

Zwangsarbeit in den Baunataler Gemeinden während des Zweiten Weltkriegs*

von Carolin Sohl

Einleitung

Am Rande des Friedhofs der Baunataler Gemeinde Rengershausen befinden sich dicht beieinander dreizehn Gräber mit ausländischen Namen, von denen die meisten polnisch oder russisch klingen.¹ Sie sind einer der wenigen Hinweise, dass in den Gemeinden Großenritte, Altenritte, Altenbauna, Hertingshausen, Guntershausen, Rengershausen und Kirchbauna, heute Stadtteile der Stadt Baunatal,² während des Zweiten Weltkriegs Zwangsarbeiter aus verschiedenen europäischen Ländern lebten. Aus Zeitzeugenberichten geht hervor, dass in den genannten Gemeinden eine weitaus größere Zahl ausländischer Zwangsarbeiter im Einsatz war, vor allem bei der Firma Henschel Flugmotorenbau GmbH (HFM) im heutigen Stadtteil Altenbauna.³ Dies veranlasste mich, zu weiteren Recherchen das Stadtarchiv Baunatal aufzusuchen. Dort stieß ich zunächst auf einen kürzeren Beitrag über den

* Bei dem Aufsatz handelt es sich um eine überarbeitete und ergänzte Fassung einer Studienarbeit, die ich im Rahmen eines Universitätsseminars bei Herrn Prof. Dr. Jörg Requate im Herbst 2018 geschrieben habe. Zur Veröffentlichung in der ZHG hat mich Herr Stefan Dettke ermutigt, bei dem ich mich hiermit herzlich für die zahlreichen Informationen, Anregungen und Vorschläge sowie seine Hilfe bezüglich des Themas Zwangsarbeit in Baunatal bedanken möchte. Dr. Jochen Ebert als Schriftführer der ZHG sei ebenfalls ein herzlicher Dank für die Hinweise, Verbesserungsvorschläge und Veröffentlichung des Artikels ausgesprochen. Zudem möchte ich mich bei Herrn Dr. Gunnar Richter und Frau Annika Stahlenbrecher von der Gedenkstätte Breitenau für ihre Hilfe bei der Themenfindung und Recherche sowie den Mitarbeiterinnen des Stadtarchivs Baunatal, Frau Heike Peist und Frau Elsbeth Martin, für die zur Verfügung gestellten Quellen bedanken. Ein weiterer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Jörg Requate von der Universität Kassel, der dieses Projekt tatkräftig unterstützt hat. Den Artikel widme ich meinem Großvater, Herrn Hermann Leck (†27.10.2018), der die Veröffentlichung des Aufsatzes leider nicht mehr erlebte, der aber maßgeblich dazu beigetragen hat, dass ich mich für Baunatal als Untersuchungsgebiet entschieden habe. Er erzählte mir viel von seinen Erinnerungen an die Großenritter Zwangsarbeiter, die er als Kind miterlebte. Meine Arbeit hat er bis zuletzt mit großem Interesse verfolgt.

- 1 Zu den Grabsteinen finden sich im Stadtarchiv Baunatal (= StA Baunatal), Best. Rengershausen, XVII, K4, F2, weitere Informationen.
- 2 Die Dörfer Großenritte, Altenritte und Altenbauna schlossen sich 1966 zur Stadt Baunatal zusammen; die Dörfer Hertingshausen, Guntershausen und Rengershausen wurden 1971 bzw. 1972 eingemeindet. Da im Stadtarchiv Baunatal zur Unterbringung und zum Einsatz von Zwangsarbeitern in Hertingshausen keine Unterlagen existieren, bleibt das Dorf in der Untersuchung weitgehend außer Betracht.
- 3 Gespräch mit Hermann L. vom Mai 2018.

Arbeitseinsatz von Zwangsarbeitern in den Baunataler Gemeinden von Stefan DETTKE, der vor rund 20 Jahren in der Chronik der Stadt Baunatal erschienen ist, das Thema aufgrund des Zuschnitts der Publikation jedoch nur anreißen konnte.⁴ Die Frage war, ob es noch mehr Material über den Zwangsarbeitereinsatz im Stadtarchiv Baunatal zu entdecken gab. Schnell wurde klar, dass sich in den Beständen zahlreiche Unterlagen überliefert finden. Dazu zählen nicht nur öffentliche Runderlasse und Fotografien, sondern auch Meldekarten, detaillierte Strafverfolgungsdokumente und Informationen, wo die Zwangsarbeiter untergebracht waren und wo sie arbeiteten. Weitere Recherchen in den Beständen des Archivs des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, die in der Gedenkstätte Breitenau bei Guxhagen einsehbar sind, ergaben zusätzliche Details über einzelne Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter und deren Schicksal. Auch Zeitzeugeninterviews brachten neue, bisher unbekannt Informationen. Da das Material recht große Unterschiede zwischen den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern zeigt, je nachdem welcher Nationalität sie angehörten, wird im Folgenden der Frage nachgegangen, inwieweit Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus bestimmten Herkunftsländern in einzelnen Dörfern des Untersuchungsgebiets vorherrschend waren, was die Gründe dafür waren und wie sich die Nationalität auf deren Lebens- und Arbeitssituation auswirkte.

Entsprechend der Fragestellung wird mit den polnischen Zwangsarbeitern begonnen, da diese die erste ausländische Zwangsarbeitergruppe waren, die im Untersuchungsgebiet zum Arbeitseinsatz herangezogen wurde. Daraufhin werden die anderen besonders stark vertretenen Zwangsarbeitergruppen aus der UdSSR, Frankreich, Holland und Belgien sowie andere, aus verschiedenen europäischen Ländern stammende Zwangsarbeitergruppen und sogenannte *Staatenlose* näher betrachtet. Zum Schluss werden die Kriegsgefangenen thematisiert, da diese ebenfalls eine wichtige Rolle beim Arbeitseinsatz im Untersuchungsgebiet spielten. Allerdings ist bei dieser Gruppe eine Unterscheidung nach Nationalitäten nur äußerst selten möglich, weshalb sie – auch aufgrund ihrer besonders strengen Behandlung und der dazugehörigen zahlreichen Quellen – separat behandelt werden. In den jeweiligen Abschnitten wird, je nach Quellenlage, die Herkunft, Ankunft und der Einsatz von Männern und Frauen analysiert. Außerdem werden der Arbeitseinsatz in den unterschiedlichen Baunataler Gemeinden, die Behandlung und Unterbringung sowie Strafverfolgungen und Todesfälle in den Blick genommen. Falls es die Quellen erlauben, werden auch Informationen zum Aufenthalt von Zwangsarbeitern in den Baunataler Gemeinden nach Kriegsende gegeben.

Das Thema Zwangsarbeit während der NS-Zeit ist in den letzten circa 30 Jahren recht genau untersucht worden. Dabei dominieren Studien, die sich auf das Deutsche Reich und das von diesem besetzte Europa beziehen.⁵ Die Rekrutierungsmaßnahmen, Lebensumstände und der vielfältige Arbeitseinsatz im deutschen Reich sind ebenfalls – auch in Bezug auf

4 Stefan DETTKE: Zwangsarbeiter in den Baunataler Gemeinden im Zweiten Weltkrieg, in: Chronik der Stadt Baunatal. Bd. 4: Sieben Dörfer werden eine Stadt, hrsg. vom MAGISTRAT DER STADT BAUNATAL, Baunatal 1999, S. 129–135.

5 Zu nennen sind hier vor allem die Studien von Ulrich HERBERT: *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des »Ausländer-Einsatzes«* in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Bonn 1999 und Mark SPOERER: *Zwangsarbeit unterm Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945*, Stuttgart u. a. 2001.

die verschiedenen Nationalitäten – recht gut erforscht.⁶ Seit einiger Zeit mehrten sich aber auch regionalgeschichtliche Studien zu Zwangsarbeit.⁷

Polnische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen

Polen stellten die erste Bevölkerungsgruppe dar, die in einer Baunataler Gemeinde zum Arbeitseinsatz kamen. Bereits im Januar 1940 kamen Polen in die Gemeinde Guntershausen, wo sie als Gleisbauer für die Deutsche Reichsbahn arbeiten mussten.⁸ Sie stammten aus verschiedenen polnischen Regionen, vor allem aber aus westpolnischen Städten mit deutsch klingenden Namen wie Lenarshof, Tannenhof, Wolfsdorf oder Gutehoffnung. Auch aus ostpolnischen Städten wie Lemberg, Rawa-Ruska, Lublin und Warschau stammten einige Arbeiter.⁹ In der Gemeinde Rengershausen hingegen kamen zwischen Ende 1942 und 1945 nur vereinzelt polnische Zwangsarbeiter zum Einsatz.¹⁰ In Altenritte wurden auch Polinnen zum Arbeitseinsatz herangezogen, wobei Polen hier die einzige Nationalitätengruppe waren, aus der weibliche Zwangsarbeiter stammten.¹¹ Auch in Rengershausen überwog die Zahl der polnischen Zwangsarbeiterinnen die der männlichen Zwangsarbeiter.¹² Ob in den anderen Baunataler Gemeinden polnische Zwangsarbeiter eingesetzt wurden, ließ sich anhand der Unterlagen des Stadtarchivs Baunatal nicht ermitteln. Indizien, wie die nachfolgend noch zu thematisierende Erhängung eines polnischen Zwangsarbeiters aus Großenritte, weisen jedoch darauf hin, dass auch in den anderen Baunataler Gemeinden Zwangsarbeiter aus Polen untergebracht waren.

In Rengershausen arbeiteten die polnischen Zwangsarbeiter sowohl in der Landwirtschaft¹³ als auch bei der Firma Henschel Flugmotorenbau in Altenbauna,¹⁴ die zu den be-

6 Vgl. HERBERT: Fremdarbeiter (wie Anm. 5) sowie Andreas HEUSLER: Zwangsarbeit in der deutschen Kriegswirtschaft 1939 bis 1945 als Faktor der Interessenskongruenz zwischen Wirtschaft und Staat, in: Kerstin VON LINGEN und Klaus GESTWA (Hg.): Zwangsarbeit als Kriegsressource in Europa und Asien (Krieg in der Geschichte 77), Paderborn 2014, S. 233–244 und Joachim LEHMANN: Zwangsarbeiter in der deutschen Landwirtschaft 1939 bis 1945, in: Ulrich HERBERT (Hg.): Europa und der »Reichseinsatz«. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945, Essen 1991, S. 127–139.

7 Eines der jüngsten Beispiele hierfür ist Katherine LUKAT: Zwangsarbeit in Plauen im Vogtland. Lebens- und Arbeitsbedingungen ausländischer Zivilarbeiter, Kriegsgefangener und KZ-Häftlinge im Zweiten Weltkrieg, Köln 2020.

8 Vgl. DETTKE: Zwangsarbeiter (wie Anm. 4), S. 130.

9 StA Baunatal, Best. Guntershausen, XVIII, K2E, F1. Lenarshof, Tannenhof und Gutehoffnung gehörten bis 1918 zum Deutschen Reich. Einige Gemeinden wie Tannenhof bekamen erst nach der deutschen Besetzung 1939 einen deutschen Namen (zuvor Zawidowitz, ab 1943 Fichtenwalde), während Gemeinden wie Gutehoffnung schon vor 1939 einen deutschen Namen hatten.

10 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVIII, K4E, F1.

11 StA Baunatal, Best. Altenritte, XVIII, K3, F15.

12 StA Baunatal, Best. Rengershausen, VIII, K4, F10.

13 StA Baunatal, Best. Rengershausen, VIII, K4, F10.

14 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVIII, K4E, F1.

deutendsten Arbeitsgebern der Region zählte¹⁵ und massenhaft Zwangsarbeiter beschäftigte, die schließlich bis zu 80 % der Belegschaft stellten.¹⁶ In Altenritte dominierte der Einsatz in landwirtschaftlichen Betrieben, in Gastwirtschaften und in der Mühle. Viele Altenritter Landwirte verfügten über mehr als einen Zwangsarbeiter.¹⁷ In Guntershausen wiederum waren neben den bereits erwähnten Gleisbauarbeitern auch polnische Zwangsarbeiter untergebracht, die als Gleisbauarbeiter bei der Firma Reiß in Kassel arbeiteten. Wo polnische Zwangsarbeiter in den anderen Baunataler Gemeinden eingesetzt waren, ist nicht überliefert. Festgestellt werden kann jedoch, dass die meisten polnischen Zwangsarbeiter eher in der Landwirtschaft als in der Industrie arbeiten mussten. Wo die polnischen Arbeiter untergebracht waren, ist den Quellen nicht zu entnehmen. Die meisten lebten wahrscheinlich auf dem Hof des Bauern, bei dem sie arbeiteten.

Neben schwerer körperlicher Arbeit mussten die polnischen Zwangsarbeiter auch rassistische Diskriminierungen ertragen. So mussten sie, wie reichsweit vorgeschrieben, einen gelb-violetten Aufnäher mit dem Großbuchstaben »P« tragen, um ihre Nationalität kenntlich zu machen.¹⁸ Die Kennzeichnung sollte die polnischen Arbeiter der Diskriminierung und Verachtung aussetzen, da sie nach Ansicht der Nationalsozialisten Menschen rassistisch »niederwertiger« Herkunft waren.¹⁹ Bei der Arbeit sollten sie ebenso wie die anderen osteuropäischen Zwangsarbeiter *unter scharfe Kontrolle* gestellt werden.²⁰

Häufig wurden polnische Zwangsarbeiter im Untersuchungsgebiet auch Opfer strenger strafrechtlicher Verfolgung. Die meisten solcher Verfahren sind in der Gemeinde Rengershausen verzeichnet. Dort erhielt ein polnischer Zwangsarbeiter namens Bonifaci Adamiak eine viermonatige Haftstrafe, weil er einem anderen Polen namens Josef Procajlo eine diesem nicht zustehende Kleiderkarte besorgt hatte. Procajlo musste ebenfalls eine dreimonatige Haft in einem Straflager verbüßen.²¹ Kartoffeldiebstahl wurde mit drei bzw. fünf Monaten Straflager belegt. Einem Polen wurde vorgeworfen, dass »P«-Kennzeichen nicht getragen zu haben und mit der Straßenbahn nach Kassel gefahren zu sein, ohne eine dafür erforderliche Erlaubnisbescheinigung der Ortspolizeibehörde besessen zu haben. Als Strafe sollte er zehn Reichsmark und 50 Pfennig zahlen oder drei Tage in Haft genommen werden.²² In Altenbauna wiederum wurde eine polnische Landarbeiterin bezichtigt, sie sei

15 Vgl. Cornelia JUNACK-KOCH: »Wir mußten so manchen schweren Schlag hinnehmen.« Der II. Weltkrieg im Baunatal, in: Chronik der Stadt Baunatal. Bd. 4: Sieben Dörfer werden eine Stadt, hrsg. vom MAGISTRAT DER STADT BAUNATAL, Baunatal 1999, S. 121–127, hier S. 123.

16 Vgl. DETTKE: Zwangsarbeiter (wie Anm. 4), S. 131.

17 StA Baunatal, Best. Altenritte, XVIII, K3, F15.

18 DETTKE: Zwangsarbeiter (wie Anm. 4), S. 132.

19 Vgl. Karol GAWLOWSKI: Die Sklavenarbeit der polnischen Bürger im »Dritten Reich«, in: Rimco SPANJER, Diète OUDESLOUJS und Johan MEIJER (Hg.): Zur Arbeit gezwungen. Zwangsarbeit in Deutschland 1940–1945, Bremen 1999, S. 115–118, hier S. 116; Czesław ŁUCZAK: Der »Reichsarbeitseinsatz« der Polen im Zweiten Weltkrieg, in: Rimco SPANJER, Diète OUDESLOUJS und Johan MEIJER (Hg.): Zur Arbeit gezwungen. Zwangsarbeit in Deutschland 1940–1945, Bremen 1999, S. 107–114; Ulrich HERBERT: Der »Ausländereinsatz« in der deutschen Kriegswirtschaft 1939–1945, in: ebd., S. 13–21.

20 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K6, F8.

21 StA Baunatal, Best. Rengershausen, X, K5, F3.

22 StA Baunatal, Best. Rengershausen, X, K5, F3.

um 22 Uhr am Dorfausgang von Kirchbauna gesehen worden. Nach der polizeilichen Verordnung hatten polnische Arbeiter von 20 bis 6 Uhr keinen Ausgang,²³ was die strengen Verordnungen für die polnischen Arbeiter verdeutlicht. Als Strafe sollte sie fünf Reichsmark zahlen.²⁴

Einige polnische Zwangsarbeiter erwarteten schwerwiegendere Bestrafungen. So kam ein 1922 geborener Pole 1943 von der Firma Henschel Flugmotorenbau in das Arbeitserziehungslager Breitenau bei Guxhagen. Da Henschel Flugmotorenbau sich bereit erklärte, ihn wieder zu beschäftigen, kam er kurz darauf wieder zu dieser Firma zurück.²⁵ Ein aus Warschau stammender Zwangsarbeiter, der von Beruf Fabrikarbeiter war, war ebenfalls bei Henschel Flugmotorenbau tätig. Er sollte von Breitenau aus wieder in das *Polenlager der Firma Henschel* in Rengershausen überstellt werden. Er musste in Breitenau eine über zweimonatige Haftstrafe verbüßen.²⁶ In einem Schreiben in der Akte des Häftlings vom 17. Januar 1941 heißt es: *Wie die Flugmotorenwerke in Altenbauna heute hierher mitteilen, lehnen sie es ab, W. wieder dort einzustellen. Ich habe den Genannten daher heute dem Arbeitsamt zwecks Vermittlung angeboten.*²⁷ Schließlich verließ der polnische Zwangsarbeiter am 21. Januar 1941 das Arbeitserziehungslager, um in Bettenhausen bei der Maschinenfabrik Dianawerk zu arbeiten.²⁸ Ein weiterer, 1914 geborener polnischer Zwangsarbeiter von Henschel Flugmotorenbau, dessen Beruf in der Häftlingsakte mit Schlosser und Straßenbahnschaffner angegeben ist, wurde nach zwei Monaten Haft an das Konzentrationslager Dachau bei München überstellt. Der Grund hierfür ist unklar.²⁹ Bemerkenswert ist, dass es nur in der Industrie tätige polnische Zwangsarbeiter waren, die aufgrund meist nicht spezifizierter Vergehen in das Arbeitserziehungslager Breitenau kamen.

Zudem kam es zu zahlreichen Todesfällen von Zwangsarbeitern. Eine 1909 geborene Polin starb 1944 in Rengershausen durch *Fremdeinwirkung*. Was dies genau bedeutete, ist der Quelle allerdings nicht zu entnehmen.³⁰ In Großenritte beging ein Pole Selbstmord, indem er sich mit Methylalkohol vergiftete.³¹ Einige Polen fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem Rengershäuser Friedhof. Die Randlage der Gräber verdeutlicht dabei auch die ausgrenzende

23 StA Baunatal, Best. Altenbauna, X, K5, F1.

24 StA Baunatal, Best. Altenbauna, X, K5, F1.

25 Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen (= LWV-Archiv), Best. 2, Nr. 7557. Zum Arbeitserziehungslager Breitenau vgl. Gunnar RICHTER: *Das Arbeitserziehungslager Breitenau (1940–1945)*. Ein Beitrag zum nationalsozialistischen Lagersystem. Straflager, Haftstätte und KZ-Durchgangslager der Gestapostelle Kassel für Gefangene aus Hessen und Thüringen (*Nationalsozialismus in Hessen* 22), Kassel 2009.

26 LWV-Archiv, Best. 2, Nr. 7471.

27 LWV-Archiv, Best. 2, Nr. 7471.

28 LWV-Archiv, Best. 2, Nr. 7471.

29 LWV-Archiv, Best. 2, Nr. 5879.

30 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVIII, K4E, F1. Insgesamt sind im Untersuchungsgebiet 33 Todesfälle von Ausländern belegt. Vgl. DETTKE: *Zwangsarbeiter* (wie Anm. 4), S. 133. Die meisten begingen offensichtlich Selbstmord, indem sie sich mit Schnaps vergifteten. Außerdem sind in Rengershausen Todesursachen wie Lungenentzündung, Herzschlag und Schwächeanfall infolge körperlicher Entkräftung belegt. StA Baunatal, Best. Rengershausen, VIII, K2E, F15.

31 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K7, F14.

Stellung, die die Zwangsarbeiter in der deutschen Gesellschaft besaßen.³² Vier Polen wurden zudem auf dem Guntershäuser Friedhof bestattet.³³

Besonders erschreckend ist allerdings der Tod der beiden Polen Antoni Bafja (*1918) und Jan Dytrich (*1924), die am 21. November 1942 im Bergwinkel in den Langen Bergen bei Großenritte erhängt wurden. Bafja hatte bei einem Großenritter Bauern gearbeitet, von dem er wiederholt beleidigt und misshandelt wurde.³⁴ Während einer Auseinandersetzung soll er sich gegenüber dem Bauern mit einer Mistgabel verteidigt haben, was schließlich zu seiner Inhaftierung im Arbeitserziehungslager Breitenau am 28. Juli 1942 führte. Dytrich hingegen hatte keine direkte Verbindung zu Großenritte. Er war zuletzt auf einem Hof in Battenhausen bei Haina beschäftigt.³⁵ Von hier kam er am selben Tag wie Bafja in das Arbeitserziehungslager Breitenau. Vermutlich wurde er verhaftet, weil man ihm unterstellte, er habe versucht sich an einer Tochter seines Arbeitgebers zu vergehen. Nach fast viermonatiger Haft wurden beide am 21. November 1942 mittags von einem Gestapobeamten abgeholt und nach Großenritte gebracht.³⁶ Noch am selben Tag erfolgte ihre Hinrichtung. An einem in den Wald führenden Weg befanden sich zwei Eichen, unter denen jeweils ein kleiner Tisch aufgestellt worden war. Nachdem Bafja und Dytrich auf die Tische gestiegen waren und man ihnen die Schlinge um den Hals gelegt hatte, mussten andere polnische Zwangsarbeiter die Tische unter ihnen wegziehen. Zur Abschreckung waren zahlreiche polnische Zwangsarbeiter aus der Umgebung herbeigeführt worden, um der Hinrichtung beizuwohnen. Nach der Exekution mussten sie an den Erhängten vorbeischreiten. Zeitzeugen aus Großenritte berichten, dass die beiden Zwangsarbeiter vor ihrer Hinrichtung eine Zigarette rauchen durften und einer der beiden Polen sehr aggressiv gewesen sei. Die anderen polnischen Zwangsarbeiter hätten zuvor durch den Großenritter Steinbruch marschieren müssen und einen auf einem Traktor vorbeifahrenden Großenritter Bauern attackiert, da sie ihn für den Bauern hielten, bei dem Bafja gearbeitet hatte und den sie für die Hinrichtung verantwortlich machten.³⁷

Der Zusammenbruch des Deutschen Reichs befreite die polnischen wie auch alle anderen Zwangsarbeiter aus ihrem Zwangsarbeitsverhältnis und ermöglichte ihnen, in ihre Heimatländer zurückzukehren. Doch nicht jeder konnte oder wollte zurück. Nach dem Krieg lebten hauptsächlich freiwillig ins Deutsche Reich gekommene Polen in Baunatal. 1947 wohnten in Altenbauna vier freiwillig nach Deutschland gekommene und drei zwangsverschleppte Polen.³⁸ In Großenritte wurden drei Polen gezählt, darunter eine Frau und ihr Kind, die nicht zwangsverschleppt waren.³⁹ 1948 lebten noch zwei weitere Polen in Großen-

32 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVII, K4, F2.

33 StA Baunatal, Best. Guntershausen, XVII, K4, F11.

34 RICHTER: Arbeitserziehungslager (wie Anm. 25), S. 368–369. Die schlechte Behandlung Bafjas durch den Großenritter Bauern bestätigte auch der Zeitzeuge Hermann H.

35 RICHTER: Arbeitserziehungslager (wie Anm. 25), S. 369 sowie Eva-Maria KRENKEL und Dieter NÜRNBERGER: Lebensskizzen kriegsgefangener und zwangsverpflichteter Ausländer im Raum Fritzlar-Ziegenhain während des Zweiten Weltkriegs, Kassel 1985, S. 30.

36 LWV-Archiv, Best. 2, Nr. 7604 u. 7605.

37 Gespräch mit Hermann L. vom August 2018 und Hermann H. vom März 2019.

38 StA Baunatal, Best. Altenbauna, XVIII, K8, F4.

39 StA Baunatal, Best. Großenritte, XVIII, K1, F17.

ritte, von denen einer im März 1949 eine deutsche Frau heiratete. Von Beruf war er Steinbrecher und erst im Oktober 1947 nach Großenritte gekommen, nachdem er zuvor in einem Lager für Displaced Persons in Fritzlar untergebracht war. Ursprünglich war er im März 1941 freiwillig als Landarbeiter zum Arbeitseinsatz ins Deutsche Reich gekommen und hatte im Großenritter Steinbruch gearbeitet.⁴⁰

Sowjetische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter⁴¹

Arbeitskräfte der Sowjetunion stellten ähnlich wie die polnischen einen Großteil der Baunataler Zwangsarbeiter. In der Sowjetunion setzte das NS-Regime anfangs auf trügerische Anwerbethoden und ging später zu Razzien und Festnahmen auf offener Straße über.⁴² Diese Methoden ermöglichten den Transport unzähliger, im NS-Regime als *Ost-Arbeiter* bezeichneter Menschen ins Deutsche Reich.⁴³ Das Baunataler Untersuchungsgebiet wies dementsprechend ein breites Herkunftsspektrum der sowjetischen Zwangsarbeiter auf. In Guntershausen stammte ein Großteil der Ukrainer aus der Stadt Heytsche, während die meisten Zwangsarbeiter aus dem heutigen Russland aus Chorol, Lociewskij, Jrklijiw und Nowo-Nikolaewskij kamen.⁴⁴ Gegen Ende des Krieges befanden sich auch zwei Letten aus Riga in Guntershausen.⁴⁵ In der Gemeinde Rengershausen waren ebenfalls zwischen 1942 und 1945 zahlreiche Sowjetbürger untergebracht, die wahrscheinlich größtenteils bei der Firma Henschel Flugmotorenbau eingesetzt wurden.⁴⁶ Die Anzahl und die Herkunftsorte der sowjetischen Zwangsarbeiter in den anderen Baunataler Gemeinden sind unbekannt.

Der Arbeitseinsatz der sogenannten *Ost-Arbeiter* unterschied sich je nach Gemeinde. In den landwirtschaftlich geprägten Gemeinden Altenritte und Kirchbauna arbeiteten die meisten von ihnen als *landwirtschaftliche Arbeiter*. Dementsprechend waren sie meist bei dem Landwirt, für den sie arbeiteten, untergebracht.⁴⁷ Von den 1942 nach Kirchbauna gekommenen sowjetischen Arbeitskräften waren über die Hälfte junge Frauen, die zwischen 1912 und 1924 geboren wurden.⁴⁸ Auch in Rengershausen überwog die Zahl der sowjetischen Zwangsarbeiterinnen die der Zwangsarbeiter. Sie lebten hauptsächlich bei Landwirten und

40 StA Baunatal, Best. Großenritte, XVIII, K1, F17.

41 Unter dem Oberbegriff »sowjetisch« werden hier Angehörige der heutigen Staaten Russland, Ukraine und Lettland verstanden, die damals zur UdSSR gehörten.

42 Jörg KAMMLER, Dietfried KRAUSE-VILMAR, Siegfried KUJAWSKI, Wolfgang PRINZ und Robert WILMSMEIER: Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933–1945. Eine Dokumentation (Kassel in der Zeit des Nationalsozialismus 1), Fuldabrück 1984, S. 436.

43 DETTKE: Zwangsarbeiter (wie Anm. 4), S. 130.

44 StA Baunatal, Best. Guntershausen, XVIII, K2E, F1. Die Kreis- und Städtenamen entsprechen in ihrer Orthografie den Meldekarten der Gemeinde Gunterhausen.

45 StA Baunatal, Best. Guntershausen, XVIII, K2E, F1.

46 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVIII, K4E, F1.

47 StA Baunatal, Best. Altenritte, XVIII, K3, F15.

48 StA Baunatal, Best. Kirchbauna, XVIII, K4, F10.

wurden in der Haus- und Landwirtschaft eingesetzt.⁴⁹ In Gunterhausen hingegen stand der Einsatz in der Rüstungsindustrie im Vordergrund. So arbeiteten die meisten sowjetischen Zwangsarbeiter, von denen ebenfalls ein Großteil Frauen waren, als sogenannte *Metallarbeiter* bei der Firma Kiekert und Söhne. Die Ukraine, Russland und Lettland gehörten zu den Ländern, aus denen die meisten der *Ost-Arbeiter* in Gunterhausen kamen.⁵⁰ Auch hier lag das Durchschnittsalter mit um die 20 Jahre sehr niedrig. Bei der Firma Kiekert und Söhne, die 1938 bis 1945 existierte und vor dem Krieg Apparate und Geräte gefertigt hatte, mussten die Zwangsarbeiter während des Krieges Reparaturen an Bombenabwurfgeschächten von Jagdflugzeugen ausführen. Die Gefahr, sich bei der Arbeit zu verletzen, war relativ groß.⁵¹

Die sowjetischen Zwangsarbeiter mussten ebenfalls ein Abzeichen zur Kennzeichnung ihrer Herkunft tragen, das auf blauem Grund die weiße Aufschrift Ost trug.⁵² Da die Sowjetbürger in der NS-Ideologie als *Untermenschen* galten, standen sie nicht nur unter strengster Bewachung sondern mussten darüber hinaus eine menschenunwürdige Behandlung ertragen.⁵³ Die Verpflegungssätze der sowjetischen Zivilarbeiter waren 1942 offiziell festgesetzt worden und lagen in der Rüstungsindustrie bzw. in gewerblichen Betrieben pro Woche bei 2,6 kg Brot, 250 g Fleisch, 130 g Fett, 5,25 kg Kartoffeln, 150 g Nahrungsmittel, 110 g Zucker und 14 g Teeersatz sowie Gemüse je nach Aufkommen, alles in allem eine Menge, die nicht einmal für die Ernährung einer erwachsenen Frau ausreichte. Dieser Wochensatz galt jedoch für Frauen wie für Männer. Die Fleischportionen sollten möglichst aus Pferde- oder Freibankfleisch bestehen, also Fleisch von notgeschlachteten oder z. B. in Folge von Unfällen verendeten Tieren. Die Fettportionen sollten bestenfalls aus Margarine bestehen. Auch in der Landwirtschaft war die Ernährung für die sowjetischen Arbeiter mangelhaft. Dort sollten die Arbeiter 1,8 kg Roggenmehl, 500 g Fleisch und Schlachtfett sowie 100 g Margarine pro Woche erhalten. Alle anderen Lebensmittel orientierten sich mengenmäßig am Bedarf einer deutschen Arbeitskraft, was verdeutlicht, dass die Verpflegung in der Landwirtschaft etwas besser war als in der Industrie. In besonderen Fällen, beispielsweise um die Arbeits-

49 StA Baunatal, Best. Rengershausen, VIII, K4, F10. Im gesamten Deutschen Reich lag der Anteil der Zwangsarbeiterinnen unter den *Zivilarbeitern* aus der Sowjetunion bei 51,1 %. Vgl. HERBERT: Fremdarbeiter (wie Anm. 5), S. 315.

50 StA Baunatal, Best. Gunterhausen, XVIII, K2E, F1.

51 Vgl. DAS BAUGRUND INSTITUT DIPL. INGENIEUR KNIERIM GMBH: Historische Nutzungsrecherche des Grundstückes der ehem. chemischen Fabrik Dr. Krüger & Sommerfeld GmbH in Gunterhausen für den Zeitraum 1900–1945. Projekt Nr. 142/16, Hann. Münden 2016, S. 10. Die Ruine der Firma befindet sich in der Nähe des Gunterhäuser Bahnhofs. Das Gebäude ist einsturzgefährdet.

52 Vgl. DETTKE: Zwangsarbeiter (wie Anm. 4), S. 132.

53 Vgl. HERBERT: Ausländereinsatz (wie Anm. 19), S. 14–16; Rolf-Dieter MÜLLER: Die Rekrutierung sowjetischer Zwangsarbeiter für die deutsche Kriegswirtschaft, in: Ulrich HERBERT (Hg.): Europa und der »Reichseinsatz«. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945, Essen 1991, S. 234–250; KAMMLER, KRAUSE-VILMAR, KUJAWSKI, PRINZ u. WILMSMEIER: Volksgemeinschaft (wie Anm. 42), S. 437; HERBERT: Fremdarbeiter (wie Anm. 5), S. 333–334. Die menschenunwürdige Situation der zivilen Sowjetarbeiter war gekennzeichnet durch fehlende Arbeitszeitregelungen, übermäßige Arbeitszeiten, einen sehr geringen Lohn, Streichung von Ruhetagen, unangemessene Kleidung, mangelnde Hygiene und unzureichende Ernährung sowie eine im Krankheitsfall zumeist verweigerte ärztliche Behandlung.

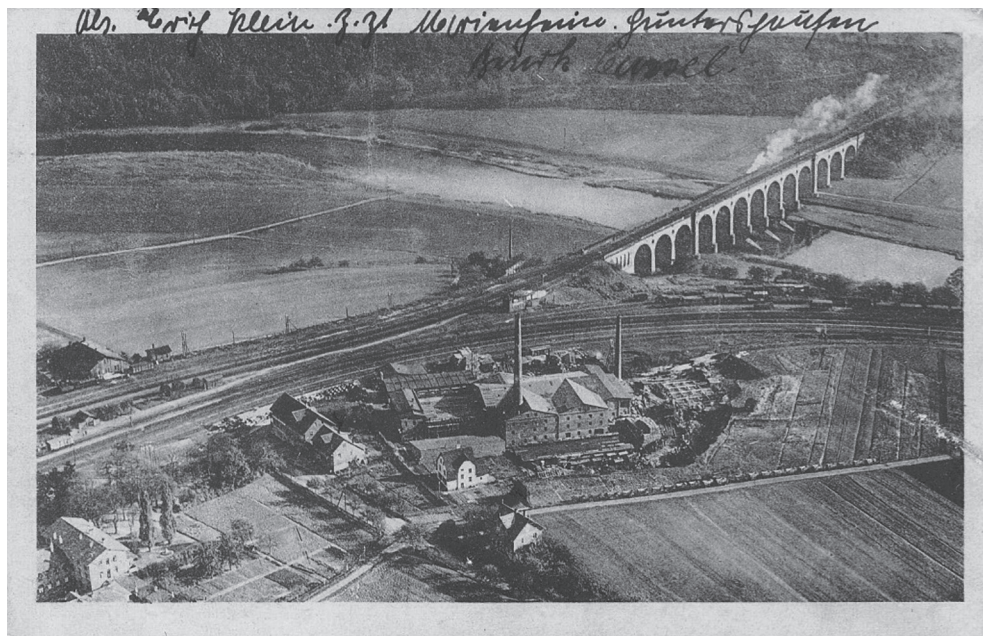


Abb. 1: Postkarte von der Gemeinde Guntershausen, 1929. Mittig ist die spätere Firma Kiekert und Söhne zu sehen. [Stadtarchiv Baunatal]

leistung zu steigern, durften die sowjetischen Arbeiter die volle Brotration erhalten. Bestimmte Lebensmittel wie Eier und Vollmilch, die als äußerst hochwertig galten, durften die sowjetischen Arbeiter jedoch nicht zugeteilt bekommen. Sonderzuteilungen von Lebensmitteln wie Geflügel, Wild, Bohnenkaffee, Tee oder Pralinen standen ihnen ebenfalls nicht zu. Diese Vorschriften betrafen vor allem die in Lagern lebenden Arbeiter, für die es eine eigens geführte Küche gab. In bäuerlichen Mittel- oder Kleinbetrieben durften sowjetische Zivilarbeiter, wenn nicht getrennt für sie gekocht werden konnte, die gleiche Kost erhalten wie die anderen im Betrieb tätigen Arbeiter.⁵⁴

In den Baunataler Henschellagern kam es auch zu Geburten sowjetischer Kinder. Als Geburtsorte werden in den Geburtsurkunden das *Wohnlager Rengershausen*, *Rengershausen H.F.M. Lager*, also das Lager der Firma Henschel Flugmotorenbau, *Rengershausen Lager der Ostarbeiter* sowie *Rengershausen Barackenlager der Ostarbeiter* aufgeführt. Die Mütter wurden in den Geburtsurkunden explizit als *Ostarbeiterinnen* bezeichnet. Insgesamt kamen im Lager Rengershausen zwischen 1943 und 1944 neun Kinder von *Ostarbeiterinnen* zur Welt. Doch die Überlebenschancen der Kinder waren, wahrscheinlich aufgrund mangelhafter Verpflegung, gering.⁵⁵ Zugleich geben die Geburtsurkunden Aufschluss darüber, dass die sowjetischen Arbeiter in Rengershausen in größeren Barackenlagern untergebracht waren, was sie räum-

⁵⁴ StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K6, F8.

⁵⁵ StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVIII, K4E, F1.

lich von der deutschen Bevölkerung und den umliegenden Gemeinden isolierte. Außerdem ist anzunehmen, dass die sowjetischen Frauen ihre Kinder unter äußerst schwierigen hygienischen Verhältnissen und ohne besondere ärztliche Hilfe zur Welt bringen mussten.

Ähnlich wie die polnischen Zwangsarbeiter waren auch die sowjetischen Arbeiter häufiger in Strafdelikte verwickelt. So soll ein *Ostarbeiter* der Firma Henschel Flugmotorenbau eine Flasche Trikolore, also ein Ätzmittel, gestohlen haben, wofür er einen Monat ins Gefängnis sollte. Wofür er das Mittel gestohlen haben soll, bleibt unklar.⁵⁶ Ein weiterer Sowjetarbeiter wurde beschuldigt, nachmittags auf der Reichsstraße ohne polizeiliche Genehmigung Rad gefahren zu sein, wofür er 25 Reichsmark bezahlen oder fünf Tage im Gefängnis einsitzen sollte. Da russische Zwangsarbeiter stets nur in Begleitung das Lager verlassen durften, wurde das unerlaubte Radfahren wahrscheinlich als Fluchtversuch gewertet. Da die *Ostarbeiter* ein äußerst geringes Gehalt erhielten, ist davon auszugehen, dass der Beschuldigte die Strafzahlung nicht leisten konnte und in Gefängnishaft musste.⁵⁷

Mindestens zwei Sowjetarbeiter aus dem Untersuchungsgebiet waren nachweislich im Arbeitserziehungslager Breitenau inhaftiert. Ein 1925 geborener ukrainischer Zwangsarbeiter von der Firma Henschel Flugmotorenbau wurde nach einem Monat Arbeitserziehungshaft von Breitenau an das Konzentrationslager Buchenwald überstellt.⁵⁸ Ein ebenfalls bei den Henschel Flugmotorenwerken beschäftigter russischer Zwangsarbeiter kam nach Breitenau in Haft, weil er seine Arbeitsstelle zusammen mit vier weiteren russischen Arbeitern unerlaubt verlassen hatte. Er wurde jedoch noch am Tag seiner Einlieferung wieder entlassen und zurück zu seiner Arbeitsstelle gebracht.⁵⁹ Über die Gründe für die umgehende Entlassung kann nur spekuliert werden. Wahrscheinlich ist sie auf den immer dringlicheren Bedarf an Arbeitskräften zurückzuführen. Vermutlich konnte es sich Henschel Flugmotorenbau Mitte 1942 kaum noch leisten, ausländische Zwangsarbeiter wegen kleinerer Vergehen längere Zeit in Haft zu schicken.

Bei den Sowjetarbeitern waren ebenfalls Todesfälle zu verzeichnen. So starb ein Säugling beispielsweise durch Fremdeinwirkung und ein Kind kam tot zur Welt.⁶⁰ 1944 beging ein sehr junger sowjetischer Zwangsarbeiter Selbstmord auf einem Bahngleis der Kleinbahn Kassel-Naumburg. Er sollte daraufhin feuerbestattet werden.⁶¹ Neben den polnischen Zwangsarbeitern, die auf dem Rengershäuser Friedhof bestattet wurden, fanden auch einige sowjetische Zwangsarbeiter ihre letzte Ruhestätte.⁶² Auf dem Gunterhäuser Friedhof wurde ein sowjetischer Zwangsarbeiter bestattet.⁶³

56 StA Baunatal, Best. Rengershausen, X, K5, F3.

57 StA Baunatal, Best. Rengershausen, X, K5, F4. Die genauen polizeilichen Bestimmungen für sowjetische Zwangsarbeiter können den sogenannten *Ostarbeitermerkblättern* entnommen werden.

58 LWV-Archiv, Best. 2, Nr. 5108.

59 LWV-Archiv, Best. 2, Nr. 6426.

60 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVIII, K4E, F1. Der Todesgrund *Fremdeinwirkung* ist wahrscheinlich auf einen Bombenangriff zurückzuführen. Ost-Arbeitern war es verboten, Luftschutzeinrichtungen zu benutzen, weshalb sie Bombenangriffen in ihren Barackenlagern relativ schutzlos ausgeliefert waren.

61 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVIII, K4E, F1.

62 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVII, K4, F2.

63 StA Baunatal, Best. Gunterhausen, XVII, K3, F11.



Abb. 2: Vier sowjetische Zwangsarbeiterinnen in der Nähe der Gemeinde
Großenritte 1944 [unbekannter Fotograf, Stadtarchiv Baunatal]

Für die Bestattung toter sowjetischer Kriegsgefangener galten besondere Regelungen. Den Vorschriften gemäß sollten sie so schnell wie möglich auf Friedhöfen oder sonstigen dafür geeigneten Örtlichkeiten bestattet werden. Zur Feststellung des Todes mussten Ärzte der Wehrmacht herangezogen werden. Um die Bestattungskosten so gering wie möglich zu halten, sollte zur Leichenüberführung mit Dienststellen der Wehrmacht in Verbindung getreten werden. Ein Sarg galt als nicht notwendig und die Leiche sollte lediglich mit starkem Papier, bestenfalls Öl-, Teer- oder Asphaltpapier umhüllt werden. Die Überführung und Bestattung der Leiche sollte unauffällig geschehen. Falls mehrere Leichen gleichzeitig zu bestatten waren, sollte ein Gemeinschaftsgrab angelegt werden. Auf Friedhöfen sollte als Beisetzungsort stets ein entlegener Teil gewählt werden, wobei auf Festlichkeiten und Grabschmuck zu verzichten war. Falls der Verstorbene eine ansteckende Krankheit hatte, sollte die Überführung und Bestattung in Absprache mit dem örtlich zuständigen Gesundheitsamt erfolgen und die zur Aufbahrung genutzten Räume sowie die zum Transport eingesetzten Fahrzeuge anschließend desinfiziert werden.⁶⁴ Dass eine solche Regelung – zumindest im Stadtarchiv Baunatal – nur für sowjetische Kriegsgefangene überliefert ist, weist erneut auf die rassistisch motivierte, ausgrenzende Behandlung der als »minderwertig« betrachteten Sowjetbürger im NS-Staat hin.

64 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K6, F8.

Nach Kriegsende hielten sich kaum noch ehemalige sowjetische Zwangsarbeiter im Untersuchungsgebiet auf. Lediglich in Großenritte waren 1947 noch ein Litauer und zwei Ukrainer gemeldet. Letztere waren zum Zeitpunkt der Erfassung jedoch schon nach England abgereist.⁶⁵

Französische Zwangsarbeiter

Franzosen gehörten aufgrund ihrer Herkunft aus einem westeuropäischen Land, was sie in der Ideologie der Nationalsozialisten eine »hochwertigere« Stellung einnehmen ließ, zu den besonders begehrten Arbeitskräften. Die meisten französischen Arbeiter waren zum Arbeitseinsatz in Deutschland zwangsverpflichtet worden.⁶⁶ Unter ihnen befanden sich aber auch Kriegsgefangene.⁶⁷ Die Franzosen, die in Gunterhausen im Arbeitseinsatz waren, stammten überwiegend aus Paris, Audincourt und Pont-de-Roide.⁶⁸ In Rengershausen waren zeitweise 112 französische Zwangsarbeiter untergebracht. Damit zählten die Franzosen zu einer der größten Zwangsarbeitergruppen im Ort.⁶⁹ Auch in Großenritte, Kirchbauna, Altenritte und Hertingshausen gab es französische Zwangsarbeiter.⁷⁰

Ähnlich wie bei den polnischen und sowjetischen Zwangsarbeitern gab es auch bei den Franzosen je nach Gemeinde, wo sie eingesetzt waren, Unterschiede. In Altenritte arbeiteten die Franzosen hauptsächlich bei Landwirten⁷¹ und in Rengershausen lebten ebenfalls Franzosen bei zahlreichen Landwirten. Laut Zeitzeugen wurden die Franzosen auch in Großenritte und Hertingshausen überwiegend in der Landwirtschaft eingesetzt.⁷² Bei der Firma Henschel-Flugmotorenbau waren ebenfalls viele in Kirchbauna lebende Franzosen beschäftigt. Die erhaltenen Meldekarten geben die Berufe der Franzosen, die sie in ihrer Heimat ausgeübt hatten, recht präzise an und lassen einen hohen Facharbeiteranteil erkennen, was sie für den Einsatz in der Industrie besonders geeignet machte.⁷³ Unter ihnen waren Schlosser, Bohrer, Werkzeugkontrolleure, Schleifer, Härter, Elektrokarrenfahrer, Klempner und Lagerarbeiter. Viele dieser Arbeiter waren erst um die 20 Jahre alt. Sie werden in den Quellen häufig als *Umschuler* bezeichnet, wobei nicht ganz klar ist, auf welche Tätigkeit sie umgeschult wurden.⁷⁴ Von den Franzosen, die in der Gemeinde Rengershausen lebten, war nur eine geringe Zahl bei Henschel Flugmotorenbau beschäftigt. Im Mai 1943

65 StA Baunatal, Best. Großenritte, XVIII, K1, F17.

66 Vgl. HERBERT: Fremdarbeiter (wie Anm. 5), S. 291–292.

67 StA Baunatal, Best. Rengershausen, VIII, K4, F10.

68 StA Baunatal, Best. Gunterhausen, XVIII, K2E, F1.

69 StA Baunatal, Best. Rengershausen, VIII, K2E, F15.

70 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K7, F19, Best. Altenritte XVIII, K3, F15 und Best. Kirchbauna, XVIII, K2, F1 sowie Gespräch mit Christine U. vom Januar 2019, deren Vater als französischer Zwangsarbeiter in Hertingshausen war. Für Hertingshausen sind ansonsten allerdings keine Dokumente zu Zwangsarbeitern erhalten.

71 StA Baunatal, Best. Altenritte, XVIII, K3, F15.

72 Gespräch mit Hermann L. vom Juni 2018 und Christine U. vom Januar 2019.

73 StA Baunatal, Best. Gunterhausen, XVIII, K2E, F1.

74 StA Baunatal, Best. Kirchbauna, XVIII, K2, F1.



Abb. 3: Französische Kriegsgefangene vor einer Gastwirtschaft
[unbekannter Fotograf, Stadtarchiv Baunatal]

waren lediglich zehn und Mitte 1943 weitere vier Franzosen bei der Firma gemeldet.⁷⁵ In Gunterhausen waren zahlreiche französische Zwangsarbeiter bei der Firma Kieckert und Söhne beschäftigt. In Großenritte waren die Franzosen in Sälen von Gastwirtschaften untergebracht. So war im Saal des Gastwirts P. Eschenbach eine größere Gruppe Franzosen einquartiert.⁷⁶ Für den 176 m² großen Saal, der ab dem 8. Januar 1943 zur Unterbringung von Zwangsarbeitern genutzt wurde, erhielt Eschenbach monatlich 180 RM.⁷⁷ Wie ein Zeitzeuge berichtete, soll in einem der Gasthaussäle, in dem Franzosen untergebracht waren, ein großes Porträt von Philippe Pétain, dem französischen Staatschefs des deutschlandfreundlichen Vichy-Regimes, gehangen haben. Dieses sei mit Eichenlaubblättern umrandet gewesen.⁷⁸ Die Franzosen, die bei der Firma Henschel Flugmotorenbau arbeiteten, waren

75 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVIII, K4E, F1.

76 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K7, F19. Bei den in Gastwirtschaften untergebrachten Franzosen handelte es sich wahrscheinlich um Kriegsgefangene. Dafür spricht eine Fotografie (Abb. 3), die eine Gruppe von französischen Kriegsgefangenen vor einer Gastwirtschaft zeigt, und dass die Kriegsgefangenen meist in Kolonnen im Einsatz waren, für deren Unterbringung entsprechende Räumlichkeiten benötigt wurden.

77 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K6, F8.

78 Gespräch mit Hermann L. vom Juni 2018.

wahrscheinlich überwiegend in einem der Barackenlager der Firma untergebracht.⁷⁹ Die Franzosen, die in der Landwirtschaft eingesetzt waren, lebten auf den Höfen der jeweiligen Landwirte.

Da die Franzosen zu den sogenannten *Westarbeitern* zählten, erhielten sie einen besseren Lohn als die polnischen und sowjetischen Arbeiter. Zeitzeugen, die als Kinder Kontakt mit den französischen Zwangsarbeitern in Großenritte hatten, erinnern sich, dass diese gerne mit ihnen gespielt hätten. So lernten die Kinder einige französische Vokabeln. Eines der Kinder erhielt sogar einen Ledergürtel mit der Einprägung *Paris 1940* geschenkt. Besonders in Erinnerung blieb außerdem, dass die Franzosen oft versucht hätten, Spatzen mit einer Falle zu fangen. Die Vögel hätten sie an den Füßen genommen und kopfüber in siedend heißem Wasser gekocht. Den Kindern gegenüber hätten sie die Spatzen als Delikatesse bezeichnet, was bei diesen für Erstaunen und Belustigung gesorgt hatte.⁸⁰ Wahrscheinlicher ist, dass die Franzosen nicht genügend zu Essen erhielten und Hunger leiden mussten. Strafverfolgungen und Todesfälle von Franzosen konnten nicht ermittelt werden. Auch wenn die Franzosen im NS-Staat ein vergleichsweise hohes Ansehen genossen, waren auch sie Diskriminierungen ausgesetzt.⁸¹

In Hertingshausen schützte ein Franzose nach dem Krieg die Bauersfamilie, bei der er gearbeitet hatte, vor den Alliierten, indem er den neuen Machthabern gegenüber beteuerte, dass man sich gut um ihn gekümmert hätte. Später heiratete er die Tochter des Bauern und zog mit ihr nach Frankreich.⁸² In den übrigen Baunataler Gemeinden gibt es keine Hinweise darauf, dass französische Zwangsarbeiter noch nach dem Krieg dort ansässig gewesen wären.

Holländische und belgische Zwangsarbeiter

Nachdem der NS-Staat in den Niederlanden und in Belgien eine Arbeitspflicht eingeführt hatte, konnten Männer zwischen 18 und 50 Jahren und unverheiratete Frauen zwischen 21 bzw. später 18 und 35 Jahren zur Arbeit im Reich zwangsverpflichtet werden.⁸³ Dementsprechend kamen auch in die Baunataler Gemeinden Holländer und Belgier zum Arbeitseinsatz. In Guntershausen ist ein Gruppe von Holländern, die überwiegend aus der südholändischen Stadt Vlaardingen stammten, gegen Ende des Krieges nachweisbar.⁸⁴ Auch die in Guntershausen gemeldeten Belgier kamen erst um 1944 aus verschiedenen belgischen

79 Vgl. DETTKE: Zwangsarbeiter (wie Anm. 4), S. 131.

80 Gespräch mit Hermann L. vom Juni 2018.

81 Vgl. HERBERT: Fremdarbeiter (wie Anm. 5), S. 333 und Patrice ARNAUD: »Ein so naher Feind«. Französische Zwangsarbeiter und ihre deutschen Kollegen in den Industriebetrieben des Dritten Reiches, in: Andreas HEUSLER, Mark SPOERER und Helmuth TRISCHLER (Hg.): Rüstung, Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit im »Dritten Reich« (Perspektiven. Schriftenreihe der BMW-Group – Konzernarchiv 3), München 2010, S. 179–197, hier S. 183.

82 Gespräch mit Christine U. vom Januar 2019.

83 KAMMLER, KRAUSE-VILMAR, KUJAWSKI, PRINZ u. WILMSMEIER: Volksgemeinschaft (wie Anm. 53), S. 436.

84 StA Baunatal, Best. Guntershausen, XVIII, K2E, F1.



Abb. 4: Zwangsarbeiter im Großenritter Steinbruch, um 1944
[Fotografie von Fritz Bohrs, Stadtarchiv Baunatal]

Gebieten in daas Dorf.⁸⁵ In Rengershausen lebten zeitweise rund 20 Holländer und einige wenige Belgier.⁸⁶ In welchem Umfang Holländer und Belgier in den anderen Gemeinden eingesetzt wurden, ist den Quellen nur in wenigen Fällen zu entnehmen.

In Altenritte wurden die Holländer wie auch die Zwangsarbeiter aus Polen, der Sowjetunion und aus Frankreich primär in der Landwirtschaft eingesetzt.⁸⁷ Von den in Rengershausen untergebrachten Holländern arbeiteten lediglich drei bei Henschel Flugmotorenbau.⁸⁸ In Großenritte waren 1943 zahlreiche Holländer gemeldet, die von Beruf unter anderem Hilfsarbeiter, Holzbearbeiter, Büroangestellte, Umschuler, Chauffeure, Autoschlosser, Schmiede, Maler und Schnitzer waren. Die drei bei Henschel Flugmotorenbau eingesetzten Holländer und einige weitere wurden bereits kurz darauf in das *Lager Mattenberg* bei Kassel und nach Kassel in das *Wohnlager 9* in der Ihringshäuser Straße verlegt, da sie, so ist zu vermuten, den Kasseler Henschelwerken zur Arbeit zugewiesen wurden.⁸⁹ In Großenritte ist außerdem 1943 ein 1923 geborener Holländer in der Bäckerei Umbach als Zwangsarbeiter nachweisbar. Da er, wie nahezu alle anderen ausländischen Zwangsarbeiter, die deutsche Sprache nur unzu-

85 StA Baunatal, Best. Guntershausen, XVIII, K2E, F1.

86 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVIII, K4E, F1 und VIII, K2E, F15.

87 StA Baunatal, Best. Altenritte, XVIII, K2, F1.

88 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVIII, K4E, F1.

89 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K7, F19.

reichend verstand, dürfte ihm die Arbeit schwer gefallen sein.⁹⁰ In Guntershausen wiederum wurde eine größere Zahl Holländer, die bereits in ihrer Heimat als Facharbeiter tätig gewesen waren, bei der Firma Kiekert und Söhne eingesetzt. Bei der Firma arbeiteten auch einige Belgier.⁹¹

Untergebracht waren die meisten Holländer gruppenweise in Sälen von Gastwirtschaften. In der Großenritter Gastwirtschaft Koch, deren Saal als sogenanntes *Lager* umfunktionierte, waren um 1942 57 Holländer untergebracht.⁹² Im Frühjahr 1943 stieg die Zahl auf 66 Holländer an. Im Saal des bereits erwähnten Gastwirts Eschenbach waren ungefähr im selben Jahr 54 Zwangsarbeiter, von denen eine der größten Gruppen aus Holland stammte, untergebracht. Im Lager Steinbruch im Großenritter Wald lebten 26 Belgier.⁹³

In Rengershausen wurde ein Belgier wegen schweren Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten verurteilt,⁹⁴ während in Altenbauna ein Holländer angeklagt wurde, da er abends Äpfel vom Baum gestohlen hatte, die bereits versteigert waren. Als Strafe sollte er zehn Reichsmark und 60 Reichspfennig zahlen.⁹⁵ Nach dem Krieg hielten sich den Quellen zufolge keine Holländer oder Belgier in den Baunataler Gemeinden auf.

Andere Zwangsarbeitergruppen und Staatenlose

Neben den zuvor behandelten Zwangsarbeitergruppen, die den Großteil der Zwangsarbeiter im Untersuchungsgebiet ausmachten, gab es in den jeweiligen Gemeinden noch zahlreiche zwangsverpflichtete Arbeiter aus den unterschiedlichsten Ländern. In Rengershausen lebte beispielsweise eine größere Gruppe Italiener und Bulgaren, die bei Henschel Flugmotorenbau arbeiteten.⁹⁶ Zudem wurden 1943 221 Serben sowie ein Slowake in der Gemeinde angemeldet, die ebenfalls bei Henschel Flugmotorenbau eingesetzt wurden.⁹⁷ Eine weitere Gruppe von Zwangsarbeitern in Rengershausen stellten Jugoslawen dar, von denen 244 gemeldet waren.⁹⁸ Zwischen 1942 und 1945 war außerdem eine Person, die als *Staatenloser* bezeichnet wurde, dort registriert⁹⁹ sowie zahlreiche Kroaten und *Protektoratsangehörige*.¹⁰⁰ Gegen Mitte des Krieges intensivierte sich also der Einsatz unterschiedlicher Zwangsarbeitergruppen, die nun vornehmlich in der Industrie tätig waren. Dies trifft vor allem auf Rengershausen mit der Fabrik von Henschel Flugmotorenbau zu, wo ein Großteil der genannten Arbeiter wahrscheinlich oder nachweislich zum Arbeitseinsatz kam.

90 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K7, F18.

91 StA Baunatal, Best. Guntershausen, XVIII, K2E, F1.

92 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K7, F19.

93 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K7, F19.

94 StA Baunatal, Best. Rengershausen, X, K5, F3.

95 StA Baunatal, Best. Altenbauna, X, K5, F1.

96 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVIII, K4E, F1.

97 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVIII, K4E, F1.

98 StA Baunatal, Best. Rengershausen, VIII, K2E, F15.

99 StA Baunatal, Best. Rengershausen, VIII, K2E, F15.

100 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVIII, K4E, F1.

Obwohl in Guntershausen die verhältnismäßig große Firma Kiekert und Söhne ansässig war, lebten dort den Meldekarten zufolge keine italienischen oder serbischen Zwangsarbeiter.¹⁰¹ Dafür lebten in der Gemeinde zahlreiche als *Staatenlose* bezeichnete Personen. Als Herkunftsorte werden Oberschlesien oder Mosciska in der Ukraine genannt. Die wichtigste Einzugsregion der sogenannten *Staatenlosen* war jedoch zweifelsfrei Pless (Pszczyna) im heutigen Polen.¹⁰²

In Altenritte kamen vereinzelt auch italienische Arbeiter in der Landwirtschaft zum Einsatz.¹⁰³ Wo die genannten Zwangsarbeitergruppen untergebracht waren, lässt sich anhand der Quellen nicht mehr rekonstruieren. Gleiches gilt für die Behandlung der Zwangsarbeiter, die sich wahrscheinlich je nach Nationalität unterschied. Ein Zeitzeuge berichtete lediglich, dass er mit anderen Kindern Kartoffeln zum Lager Steinbruch bei Großenritte bringen musste, in dem auch Italiener untergebracht waren. Diese hätten sich über die Kartoffeln beschwert und den Kindern gesagt, dass Makkaroni ein sehr viel besseres Essen seien.¹⁰⁴

Verstöße der Zwangsarbeiter der genannten Gruppen gegen die für sie geltenden Regelungen und Anordnungen sind nur wenige überliefert. In Rengershausen wurde eine Bulgarin bezichtigt, dass sie beim Überqueren einer Wiese eines Bauern gesehen worden sei, obwohl eine Warntafel das Betreten der Wiese verboten hätte. Sie wurde zu einer Strafe von zehn Reichsmark und 60 Reichspfennig oder zwei Tagen Gefängnis verurteilt.¹⁰⁵ Da die bulgarische Zwangsarbeiterin wohl kaum die deutsche Sprache verstand oder lesen konnte, war ihr vermutlich nicht einmal bewusst, dass sie eine »Straftat« begangen hatte. Ein serbischer Zwangsarbeiter, der bei Henschel Flugmotorenbau arbeitete, verbüßte eine einmonatige Haft im Arbeitserziehungslager Breitenau nachdem er in Bebra ohne Ausweispapiere aufgegriffen worden war. Nach der Haftentlassung wurde er wieder der Firma Henschel Flugmotorenbau überstellt.¹⁰⁶

Auf dem Friedhof von Rengershausen existiert das Grab eines Italieners, dessen Name nicht überliefert ist. Im Gegensatz zu den anderen Zwangsarbeitergräbern liegt es mittiger auf dem Friedhof. Warum es von ihnen separiert ist, lässt sich, da auch das Todesjahr unbekannt ist, nicht ermitteln. Auch die Todesursache ist nicht überliefert.¹⁰⁷ In Guntershausen wurde zudem ein Tscheche bestattet, was darauf schließen lässt, dass vereinzelt auch tschechische Zwangsarbeiter im Untersuchungsgebiet lebten.¹⁰⁸ Ein besonders tragischer Todesfall ereignete sich 1941 in Großenritte, als am 18. Oktober ein junges jugoslawisches Paar Selbstmord beging, indem es sich von einem Zug überfahren ließ. Grund für den Selbstmord war wahrscheinlich die Schwangerschaft der jungen Frau.¹⁰⁹ Sie wurden auf

101 StA Baunatal, Best. Guntershausen, XVIII, K2E, F1.

102 StA Baunatal, Best. Guntershausen, XVIII, K2E, F1.

103 StA Baunatal, Best. Altenritte, XVIII, K3, F15.

104 Gespräch mit Hermann L. vom Juni 2018.

105 StA Baunatal, Best. Rengershausen, X, K5, F4.

106 LWV-Archiv, Best. 2, Nr. 5923.

107 StA Baunatal, Best. Rengershausen, XVII, K4, F2.

108 StA Baunatal, Best. Guntershausen, XVII, K3, F11.

109 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K7, F14. Vgl. DETTKE: Zwangsarbeiter (wie Anm. 4), S. 134.

dem Großenritter Friedhof bestattet und sind offenbar die einzigen Zwangsarbeiter aus der Gemeinde, die dort ihre letzte Ruhe fanden.¹¹⁰

Die Quellen aus der Nachkriegszeit sind besonders aufschlussreich, da sie das Nationalitätenspektrum der Baunataler Zwangsarbeit nochmals vergrößern. So lebten 1947 in Altenbauna neben zwei zwangsverschleppten Jugoslawen noch sechs freiwillig ins Deutsche Reich gekommene Österreicher und drei *Staatenlose*, die sich ebenfalls freiwillig zum Arbeitseinsatz gemeldet hatten. Darüber hinaus waren noch elf Rumänen und drei Ungarn, die ebenfalls freiwillig ins Deutsche Reich gekommen waren, und ein zwangsverpflichteter Slowake in Altenbauna gemeldet. Bei letzterem war allerdings nicht klar, ob dieser sich noch in der Gemeinde befand. Hier wird erneut deutlich, dass die meisten ehemaligen Zwangsarbeiter, die in Deutschland blieben, zuvor auf freiwilliger Basis – oft unter dem Druck hoher Arbeitslosigkeit in ihren Herkunftsländern – ins Deutsche Reich gekommen waren.¹¹¹ In Großenritte lebten nach dem Krieg noch ein Tscheche und ein Slowake.¹¹²

Kriegsgefangene

Neben den hauptsächlich zwangsverpflichteten Zivilarbeitern gab es auch zahlreiche Kriegsgefangene aus unterschiedlichen Ländern, die reichsweit zum Arbeitseinsatz herangezogen wurden.¹¹³ Sie waren auch in den Baunataler Gemeinden recht gefragt, wobei die Quellen die Nationalität der Kriegsgefangenen häufig nicht nennen. Schon Anfang Juli 1940 sollte in Großenritte ein Kriegsgefangenenlager errichtet werden. Die Zahl der Häftlinge, die darin untergebracht werden sollte, betrug 36 Personen, die für die Gemeinde *bestimmt* waren. Die Kreisbauernschaft hatte bereits im Vorfeld 30 Kriegsgefangene angefordert und weitere sechs Personen sollten noch angefordert werden.¹¹⁴ Ein weiterer Antrag der Gemeinde auf Zuteilung von Kriegsgefangenen zum Arbeitsdienst erging vor dem September 1940. Jedoch konnte dieser Forderung nicht umgehend nachgekommen werden, da *das Arbeitsamt noch nicht einmal in der Lage [war], den dringendsten Bedarf der kriegswirtschaftlichen Betriebe zu befriedigen*.¹¹⁵ Zu diesem Zeitpunkt in der Landwirtschaft eingesetzte Kriegsgefangene sollten die Arbeiten überneh-

110 StA Baunatal, Best. Großenritte, K7, F14.

111 StA Baunatal, Best. Altenbauna, XVIII, K8, F4.

112 StA Baunatal, Best. Großenritte, XVIII, K1, F17.

113 DETTKE: Zwangsarbeiter (wie Anm. 4), S. 130. Von den rund 7,6 Millionen 1944 in Deutschland lebenden Zwangsarbeitern waren 5,7 Millionen Zivilarbeiter und 1,9 Millionen Kriegsgefangene. In den der Untersuchung zugrundegelegten Quellen ist eine Unterscheidung zwischen Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen nicht immer bzw. nur selten möglich. So kann es sein, dass sich unter den zuvor genannten ausländischen Zivilarbeitern und Zwangsarbeitern auch Kriegsgefangene, die nicht explizit als solche bezeichnet wurden, befanden. Zu vermuten ist jedoch, dass auch im Untersuchungsgebiet der Einsatz von Zivilarbeitern überwog. Laut Zeitzeugen kam es in Gunterhausen auch zum Einsatz von Häftlingen aus dem Arbeitserziehungslager Breitenau (Gespräch mit dem Zeitzeugen Helmut N. vom Juni 2019).

114 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K6, F8.

115 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K6, F8.

men, für die eine Bedarfsmeldung abgegeben worden war. Schließlich hätten diese, wie es das diesbezügliche Schreiben formuliert, nach der Herbsternte nicht mehr all zu viel Arbeit.¹¹⁶

In den anderen Baunataler Gemeinden waren die meisten Kriegsgefangenen vermutlich ebenfalls in der Landwirtschaft tätig, es liegen jedoch nicht zu allen Gemeinden Dokumente vor, die dies bestätigen können.¹¹⁷ Der Lohn, den die Kriegsgefangenen erhielten, lag weit unter jenem, der den Zivilarbeitern gezahlt wurde und unterschied sich je nach Nationalität. So bekamen polnische und sowjetische Kriegsgefangene gemäß der rassistischen NS-Ideologie den niedrigsten Lohn.¹¹⁸ Zudem war die Bewachung äußerst streng und es herrschte ein Ausgehverbot aus dem Lager ab 21 Uhr.¹¹⁹ In einem Rundschreiben betreffend den Einsatz, die Unterbringung und die Verpflegung von Kriegsgefangenen aus dem Jahr 1940, das auch in Großenritte bekannt gemacht wurde, wurde die deutsche Bevölkerung genaustens informiert, wie sie mit den Kriegsgefangenen umzugehen hatte und wie sich das Zusammenleben gestalten sollte.

Vergeßt aber nicht, daß die Kriegsgefangenen als Soldaten ihres Landes die Waffen gegen Euch erhoben hatten. Im Verhalten gegenüber den Kriegsgefangenen habt Ihr daher alles zu vermeiden, was die Spionage- und Sabotageabsichten des Feindes zu fördern geeignet wäre und sich gegen das Leben des deutschen Volkes richten könnte. [Hervorhebungen im Original, C. S.] Die Kriegsgefangenen sind streng aber korrekt zu behandeln. – Wenn Ihr sie wie Deutsche behandelt oder gar noch besser, werdet Ihr zu Verrätern an der Volksgemeinschaft. Besonders die deutsche Frau muß sich bewußt sein, daß sie in keinerlei Beziehungen zu den Kriegsgefangenen treten darf. Sie verliert sonst ihr höchstes Gut, ihre Ehre. Deutsche Frau, vermeide daher auch jeden falschen Schein! Laßt die Kriegsgefangenen nicht mit Euch gemeinsam bei Tische sitzen. Sie gehören nicht zur Haus- und Hofgemeinschaft, noch viel weniger zur Familie. Bei Feiern und Festen haben die Kriegsgefangenen nichts zu suchen, denn wir wollen in unseren Feiern und Familienfesten unter uns sein. Das Verbot gemeinsamer kirchlicher Veranstaltungen für Deutsche und Kriegsgefangene bleibt natürlich bestehen. Auch in Eure Gasthäuser nimmt die Kriegsgefangenen nicht mit. Was die Kriegsgefangenen brauchen erhalten sie. Deshalb sollen sie darüber hinaus von Euch grundsätzlich nichts bekommen. Ihr könnt ihnen gebrauchte Kleidungsstücke und die für bestimmte Arbeiten vorgeschriebene Arbeitskleidung zur Verfügung stellen oder sonstige geringfügige Zuwendungen machen, jedoch nur soweit dies alles für die Erhaltung und Steigerung der Leistung unbedingt erforderlich ist; Geld, andere Wertgegenstände oder Alkohol – soweit er nicht zur ländlich üblichen Ernährung gehört – dürft Ihr den Kriegsgefangenen nicht geben! Es ist selbstverständlich, daß die Kriegsgefangenen mindestens ebenso lange arbeiten wie Ihr, auch wenn die Kriegsverhältnisse längere Arbeitszeiten mit sich gebracht haben. Beachtet diese Leitsätze genau! Wer anders handelt, den trifft schwerste Strafe!¹²⁰

116 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K6, F8.

117 StA Baunatal, Best. Rengershausen, VIII, K4, F10 und Bestand Großenritte, VIII, K6, F8.

118 KAMMLER, KRAUS-VILMAR, KUJAWSKI, PRINZ u. WILMSMEIER: Volksgemeinschaft (wie Anm. 53), S. 437.

119 DETTKE: Zwangsarbeiter (wie Anm. 4), S. 132.

120 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K6, F8.

Die Kriegsgefangenen sollten von der deutschen Bevölkerung ausgegrenzt werden. Zudem durften sie Waren und andere Gegenstände für die Eigennutzung nur in Lagerkantinen oder in den auf größeren Arbeitskommandos außerhalb der Lager eingerichteten Kantinen kaufen. Nur falls es keine solche Kantine gab, durften sie in speziellen Geschäften einkaufen gehen. Andere Geschäfte durften ihnen keine Waren verkaufen. Der Lohn wurde ihnen aus Gründen der Fluchtverhinderung nur in Lagergeld ausgezahlt. Die zugelassenen Geschäfte erhielten eine schriftliche Bestätigung von der jeweils zuständigen Lagerkommandantur, dass sie Lagergeld von den Kriegsgefangenen annehmen durften. Keinesfalls durfte Kriegsgefangenen normales Geld als Wechselgeld zurückgegeben werden. Außerdem durften nur solche Waren an Kriegsgefangene verkauft werden, die nicht zwangsbewirtschaftet oder knapp bzw. von der deutschen Bevölkerung oder der Wehrmacht dringend benötigt wurden.¹²¹ Post durfte nicht von deutschen Zivilarbeitern befördert werden und Geschenke von Deutschen für die Kriegsgefangenen waren unerwünscht. Selbst der Besitz von ungeöffneten Konservendosen sowie Zivilkleidung, die die Kriegsgefangenen nicht als solche auswies, war streng verboten, auch wenn Fälle bekannt sind, vor allem auf dem Land, in denen die Arbeitgeber mit dieser Regelung sehr nachlässig umgingen.¹²²

Im Untersuchungsgebiet erhielten die Kriegsgefangenen aus westeuropäischen Ländern zwischen dem 1. November 1940 und dem 31. März 1941 pro Arbeitstag 0,64 Reichsmark, was pro Monat 16,65 Reichsmark ergab.¹²³ Die Arbeitskraft der Kriegsgefangenen sollte auf lange Sicht erhalten bleiben, da sie als wichtige Arbeitskräfte galten. Die Arbeitszeit sollte jener der deutschen Arbeiter am gleichen Arbeitsplatz entsprechen. Falls Überstunden anfielen, hatten auch die Kriegsgefangenen diese zu verrichten. Nacharbeit sollte nach Möglichkeit vermieden werden. Falls jedoch auch deutsche Arbeiter Nacharbeit verrichten mussten, sollten auch die Kriegsgefangenen hierzu herangezogen werden. Voraussetzungen waren eine sichere Bewachung der Gefangenen sowie genügend Ruhe nach der Arbeit. Wenn Deutsche sonntags arbeiteten, sollte dies ebenfalls für die Kriegsgefangenen gelten. Nach mindestens dreiwöchiger saisonbedingter ununterbrochener Arbeit stand ihnen lediglich eine zusammenhängende Pause von 24 Stunden zu.¹²⁴

Die Verpflegung war ebenfalls äußerst mangelhaft. Die Kriegsgefangenen in der Rüstungsindustrie erhielten die gleiche Verpflegung wie sowjetische Zivilarbeiter in der Industrie und Landwirtschaft und waren damit den zivilen *Westarbeitern* gegenüber bezüglich der Ernährung stark benachteiligt. Allerdings erhielten sie in der Landwirtschaft statt 100 g 250 g Margarine.¹²⁵

Inwiefern sich unter den Verstorbenen oder später in den Gemeinden ansässigen ausländischen Arbeitern Kriegsgefangene befanden, kann nicht mehr geklärt werden.

121 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K6, F8.

122 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K6, F8.

123 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K6, F8.

124 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K6, F8.

125 StA Baunatal, Best. Großenritte, VIII, K6, F8.

Fazit

Anders als die wenigen Gräber auf dem Friedhof der Gemeinden Rengerhausen vermuten lassen, lebten in den Baunataler Gemeinden während des Zweiten Weltkriegs in großer Zahl ausländische Zwangsarbeiter. Sie stammten aus den unterschiedlichsten Ländern und wurden zum Arbeitseinsatz in Deutschland entweder angeworben oder zwangsverpflichtet. Neben männlichen *Zivilarbeitern* gab es im Untersuchungsgebiet auch zahlreiche weibliche Zwangsarbeiterinnen, die aus Polen und der UdSSR kamen und im Deutschen Reich aufgrund ihrer in der NS-Ideologie als *minderwertig* betrachteten Nationalität zur Arbeit genötigt wurden. Der Einsatzort der Zwangsarbeiter war eher von der jeweiligen Gemeinde als von der Nationalität der Zwangsarbeiter abhängig. So dominierte in der stark ländlich geprägten Gemeinde Altenritte der Einsatz in der Landwirtschaft, während in Guntershausen und Rengershausen der industrielle Einsatz bei der Firmen Kiekert und Söhne und Henschel Flugmotorenbau überwog. Untergebracht waren die meisten Zwangsarbeiter, vor allem Kriegsgefangene, Franzosen, Holländer und Sowjets, in Baracken und großen Sälen in den Gemeinden. Die Zwangsarbeiter, die bei Landwirten arbeiteten, waren bei diesen einquartiert. Die Behandlung unterschied sich je nach Nationalität. Gegenüber den *Westarbeitern* erhielten die polnischen Zwangsarbeiter und die *Ostarbeiter* nicht nur einen geringeren Arbeitslohn, sondern waren darüber hinaus in viel stärkerem Maße Diskriminierungen ausgesetzt. Ähnlich erging es auch den Kriegsgefangenen, die streng bewacht und strikt von der deutschen Gesellschaft separiert wurden. Disziplinierungsmaßnahmen, angefangen von Geldstrafen bis hin zu Einweisungen in Arbeitserziehungslager wie Breitenau, sind am häufigsten für polnische und osteuropäische Zwangsarbeiter überliefert, während es nur wenige Fälle gab, in denen westeuropäische Zwangsarbeiter einer Straftat beschuldigt wurden. Dies verdeutlicht, dass Arbeiter aus Polen und der Sowjetunion in den meisten Fällen härter bestraft wurden als Arbeiter aus Westeuropa. Zugleich waren sie nicht zuletzt aufgrund der völlig unzureichenden Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidung einem höheren Sterberisiko ausgesetzt, denn auch bei den überlieferten Todesfällen handelte es sich meist um polnische und sowjetische Zwangsarbeiter. Zu Selbstmorden kam es nur bei Angehörigen osteuropäischer Länder, die unter der Behandlung im Deutschen Reich am stärksten litten. Die einzige öffentliche Hinrichtung im Untersuchungsgebiet betraf zwei polnische Zwangsarbeiter, deren Exekution als Abschreckungsmaßnahme für andere polnische Zwangsarbeiter instrumentalisiert wurde. Die ausländischen Arbeitskräfte, die noch nach Kriegsende in den Baunataler Gemeinden gemeldet waren, waren meist freiwillig zum Arbeiten ins Deutsche Reich gekommen. Auffällig ist darüber hinaus der große Anteil von ehemaligen Zivil- und Zwangsarbeitern aus osteuropäischen Staaten, während die *Westarbeiter* fast ausnahmslos in ihre Heimatländer zurückkehrten.